

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Vylder, Seved de: Ein Zweikampf am Kojnos-pahte

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Und an ihrem Einzugstage wurde ein Dhm-
jaß Rüdeshheimer in ihren Keller gerollt.
Den Preis der Wette ließ Rudolf Häusler
seinem Tünnes zuteil werden. „In ein rhei-

nisches Haus“, sagte er, als Anton die Gabe
abwehren wollte, „gehört auch rheinischer
Wein. Nehmt's in euern jungen Bund als
ein gutes Vorzeichen!“

Ein Zweikampf am Kojnos-pahte

Von Seved de Vjlder.

Schwarze Wolken flogen gegen den Gelli-
vara Dundret¹⁾ und hüllten seinen Gip-
fel in dunkle Schleier ein. Föhren
sähen im Sturm. Flocken stieben. Aber sie
sanken nicht weich und leicht hernieder, sondern
wirbeln rasend einher, bald wagrecht, bald
schräg, bald aufwärts, und in solch dichter
Menge, daß sie die Luft verfinstern. Die Vögel
duckten sich ins Gebüsch und die Tiere des
Waldes ins Dickicht niederer Fichten. In
solchem Wetter ist's nicht gut, draußen zu
sein.

Aber mollig ist es in der Blochhütte auf der
Wäzheide, dem Stammquartier der Wander-
lappen bei ihren Besuchen in Gellivaras
Kirchdorf. Um den großen gemauerten
Spis²⁾, der bis zur Decke reicht, sitzen, gemü-
tlich plaudernd, einige Lappen. Das Heulen
des Sturmes dort draußen erhöht nur die Be-
haglichkeit der sicheren Kata³⁾. Die Türe des
Spises steht offen, damit das flackernde Holz-
feuer gleichzeitig Licht und Wärme und auch
noch glühende Kohlen zum Anzünden der
Pfeisichen spendet. Die treuen Begleiter des
Lappen, seine spitzohrigen Hunde, liegen zu-
sammengerüngelt beim Spis auf einem Renn-
tierfell und heben nur manchmal, zornig knur-
rend, den Kopf, wenn sie ein Geräusch ver-
nehmen, das ihnen verdächtig vorkommt.

Der Karejuando-Lappe Keira Ritok erzählt
gerade von einem Schneeschuhlauf, bei dem er
sich in einem solchen Schneesturm, wie er jetzt
eben draußen braust, verirrt hatte und bei-
nahe umgekommen wäre. Damals wurde es
auch rabenschwarze Nacht, daß man keine
Hand vor den Augen sah. Zu Tod ermattet
und von Hunger erschöpft, sank er zuletzt in
den Schnee. Am andern Morgen fanden ihn
Freunde dicht vor einem Felsenabsturz liegen.
„Ein Gottesglück war's, daß ich nicht mehr
weiter konnte. Sonst wär' ich im Dunkel in
den Abgrund gestürzt. Und niemals hätte
man meinen zerschmetterten Körper gefunden.
O, vielleicht doch jemand: die elenden Grau-
beine . . .“

Die Zuhörer nickten beistimmend, wiegen
den Oberkörper hin und her und seufzen be-
dauernd: „Boj, voj!“ Sie denken an die

vielerlei Gefahren, die ständig auf den armen
Wanderlappen lauern.

„Aber sag' mal, Keira!“ unterbricht der
alte Dulussen das nachdenkliche Schweigen.
„Du warst doch dabei, als Antti Sarri mit
dem alten Waldvater am Kojnos-pahte⁴⁾
kämpfte? Erzähl' uns die Geschichte, weil wir
gerade so gemütlich beisammen sind!“

„Ja, daran denk' ich noch so gut, als ob es
gestern gewesen wäre, und es sind doch bald
zehn Jahre her. Die Geschichte vergeß' ich in
meinem Leben nicht, und wenn ich so alt wie
Methusalemni werde. — Es war ausgangs



Die Zuhörer nickten beistimmend, wiegen den Oberkörper hin und her und seufzen bedauernd.

September. Der Schnee lag schon hoch und
hatte eine schöne Skare⁵⁾. Mein Vater, Heikki
Ritok, von dem ihr wohl schon alle gehört
habt, hatte seine Kata am Stuur Luleju⁶⁾
aufgeschlagen. Er wollte erst später mit unse-
rer Herde nach Karejuando, um in der Heimat
Sul zu feiern. Eines Morgens schickte er mich

mit einer Botschaft zu Juho-Erkki Skorpa, dessen Kata weiter oben am Stuor Luleju stand. Ich lief schnell, denn die Sache war eilig. Auf einmal seh' ich merkwürdig große Fußstapfen im Schnee. Wer mochte da gegangen sein? Für einen Menschenfuß war sie zu breit. Und wer wird auch in so hohem Schnee ohne Schneeschuhe gehen? Von einem Fuchs oder Graubein konnten sie erst recht nicht herrühren. Ich geh' der Spur ein Stück nach und betracht' sie genau. Auf einmal ruf' ich: „Satnam läham ietj vanha mietsekonofiskir!“ Seht war mir's klar. Ich durste jedoch der Fährte nicht weiterfolgen, sondern mußte



ls.
Auf einmal seh' ich merkwürdig große Fußstapfen im Schnee.

meinen Auftrag besorgen. Wie der Wind flog ich zu Skorpas Kata.

Als ich meine Botschaft ausgerichtet hatte, fragte mich vanha^{*)} Juho-Erkki: „Nun, was gibt's sonst Neues bei euch dort drunten?“

„Nichts besonderes, sag' ich.“

„Habt ihr Graubeine gespürt? Oder gar den alten Waldvater?“ fragt er weiter.

„Fährten von Graubeinen haben wir gesehen. Aber zu unseren Renttieren kamen sie nicht. Sie liefen abwärts — wohl nach Kotojärvi, sag ich, aber von der Spur des alten Waldvaters natürlich kein Sterbenswort. Ich mußte doch, daß Juho-Erkki ein eifriger Bärenjäger war.“

„Hihhi!“ schütteln sich die zuhörenden Lappen vor Lachen. „Das war schlau. Vanha Skorpa hätte sonst den Pelz und das Schußgeld geschnappt.“

„Seht hatte ich Neues zu erzählen, als ich heimkam. Mein Vater war froh, als er von meiner Entdeckung hörte, das könnt ihr glauben. Aber als ich ihn fragte: „Wollen wir gleich dem Waldvater Guten Tag sagen?“ schwieg er betroffen und sah verdrießlich drein. „Ja, willst du nicht, Vater?“ fragte ich ihn erstaunt. „Wegen dir hab' ich doch vanha Skorpa nichts von der Fährte gesagt!“ Da antwortete er ganz traurig: „Ich darf nicht. Während du fort warst, haben wir Graubeine heulen hören. Ich muß unsere Herde hüten. Sonst könnten wir in großen Schaden

kommen. Aber du kannst Antti Sarri holen. Dann hast du einen guten Jagdkameraden.“

Zu Sarri brauchte ich nicht zu laufen. Wie gerufen kam er vorbei, gerade als ich zu ihm wollte. Wir aßen erst noch etwas und tranken Kaffee darauf, und dann machten wir uns auf den Weg. Bärenspieße nahmen wir beide mit, aber keine Büchse.“

„Voj, voj! Keine Büchse!“ jammern die Zuhörer.

„Wir dachten doch nicht, den Waldvater gleich zu erlegen, sondern wollten ihn vorerst nur einringen. Die Fährte lief in der Nähe des Stuor Muorka⁹⁾ zum steilen Hang des Kojnos-pathe. Nur dieser einzige schmale Pfad geht hinauf. Er war so eng, daß wir nicht nebeneinander gehen konnten. Sarri ging voraus und ich hinter ihm drein. Dort droben hatte der Waldvater gewiß sein Ide¹⁰⁾. Das wollten wir feststellen. Klug hatte er's angelegt, der schlaue Waldvater! Zur Linken stieg die Felswand senkrecht in die Höhe, und rechts gähnte der Abturf, tief, schwindelnd tief, in den schäumenden Kojnosjoik¹¹⁾. Kein Platz zum Ausweichen! Das ist der Bärenweg, der einzige, der auf den Kojnos-pathe führt.“

Dann kamen wir an die Stelle, wo er zu Ende ist. Dort hinauf hatte der Waldvater Tannenreisig für sein Ide geschleppt. Jetzt hatten wir ihn eingeringt. Den einzigen Ausweg verschlossen. Sarri stand vor mir. Ich konnte nicht an seine Seite und ihm helfen. Nur zusehen konnte ich. Der Waldvater lag im Nest. Wie er uns hört, brummt er zornig, steht auf und tritt uns auf den Hinterfüßen aufgerecht mit erhobener Pranke entgegen. Sein fürchterliches weiß glänzendes Gebiß dräut aus dem aufgerissenen blutroten Rachen. Sein heißer Atem verdichtet sich in der kalten Luft zu Dampfwölkchen. Mit der Lage will er Sarri niederschlagen. Aber der kommt ihm zuvor. Er stößt ihm den Spieß in die Brust und zieht ihn sofort wieder heraus, um noch besser zu treffen. Der Waldvater taumelt und dreht sich um sich selbst. Aber auch Sarri schwankt durch den gewaltigen Ruck, mit dem er den Spieß herausgerissen hat. Beinahe wär' er in den Abgrund gestürzt. Glücklicherweise gelingt es ihm, sich zurückzuschellen. Nun spreizt er die Beine auseinander, um fest und sicher zu stehen. Da wendet sich der Waldvater wieder gegen ihn. Wild vor Schmerz, brüllt er in rasender Wut. Blut rieselt ihm am zottigen Pelz herunter. Seine kleinen Augen funkeln tödlich. Geifer und Schaum läuft ihm aus dem Maul. Ich will mit dem Spieß zwischen Sarri und der Felswand nach der Bestie stechen, erreiche sie aber nicht. Auch muß ich

mich hüten, wider Sarri zu stoßen. Das geringste Straucheln würde ihm den Tod bringen. Wie schwer ist es, den Kameraden ums Leben kämpfen zu sehen und ihm gar nicht helfen zu können!

Aber der braucht mich auch nicht. Ohne zu wanken oder zu zittern, steht er da, wie an seinen Stand festgeschmiedet. Wieder stößt er zu, und der Waldvater bricht in ein Gebrüll aus, wie ich ein gleiches nie vorher und auch später nie wieder gehört habe. Er fällt auf sein Lager zurück, bleibt dort sitzen und kratzt mit den Klauen wütend an der Felswand, daß Eisbrocken und Steine in die Tiefe kollern.

Sarri bleibt auf seinem Platz stehen und geht ihm klugerweise nicht nach. Auf dem Tannenreisig häßt' er keinen sicheren Stand gehabt. Kaltblütig erwartet er den Feind. Der erhebt sich und stürzt sich wieder gegen ihn. Mit dem Spieß empfangen, erhält er eine neue Wunde, schwankt zurück, kommt aber wieder und immer wieder.

So geht's eine Zeitlang. Wie lang, ob eine Stunde oder fünf Minuten, weiß ich nicht. Mir dünkte es endlos. Viel lieber häßt' ich selbst den Kampf bestanden, als tatenlos dabei zu stehen.

Angriff und Stich, Angriff und Stich! Das Auge in das des Gegners gespannt, entgeht Sarri keine Bewegung der rasenden Bestie. „Da haßt du's, du Seita¹²⁾!“ ruft er jedesmal, wenn er zustößt.

Der Waldvater ist wie besessen. Er brüllt, stöhnt, taumelt, fällt hin, steht auf und dringt doch immer wieder auf Sarri ein. Blutiger Schaum steht ihm vor dem Rachen, zerfetztes Gedärm hängt aus seinem Bauch, sein eines Auge ist von Blut verkleistert. Aber trotz aller Wunden und Schmerzen läßt er nicht nach, will Rache nehmen. Plötzlich rutschte er auf der glatten, mit seinem Blut besprengten Felsenplatte aus und stürzt in den Abgrund. Er fällt wider Vorsprünge, prallt ab und schlägt mit einem dumpfen Platsch auf die Steine des Kojnosjoff.

Aber auch Sarri ist am Ende seiner Kraft. Bisher hat ihn die Spannung des Kampfes aufrecht erhalten. Jetzt fällt ihm der Spieß aus der Hand. Er zittert an Arm und Bein. Zu Tode erschöpft, sinkt er zusammen. Ich lauere mich neben ihn und gebe acht, daß er nicht hinunterrollt. — Sonst konnte ich nichts für ihn tun. Stärkungsmittel hatten wir keine bei uns.“

Keira Kitof steckt sein Pfeichen an, das ihm ausgegangen war, und blickt in Gedanken versunken den Rauchwölkchen nach. Da mahnt ihn einer der Zuhörer: „Nun, und wie ging's mit dem Waldvater? War sein Pelz und das Fleisch verloren?“

„O doch nicht! Nachdem Sarri sich erholt hatte, gingen wir auf die Suche. Wir zogen den Waldvater aufs Ufer und holten ihn dann am nächsten Morgen mit der Akkja¹³⁾. Mein Vater ging mit uns. Zu zweit hätten wir den großen, schweren Burschen nicht in die Akkja schaffen können. Der Pelz war wohl beschädigt, aber nicht schlimm. Als die Risse und Stiche zugenäht waren, sah man sie nicht mehr. Das Fell und das Schußgeld¹⁴⁾ bekam natürlich Antti Sarri, aber das Fleisch teilten wir ehrlich und luden die Nachbarn dazu ein.



Sarri bleibt auf seinem Platz stehen und geht ihm klugerweise nicht nach.

Seither hab' ich schon acht Bären erlegt, aber nicht einmal hatt' ich's so schwer wie Antti Sarri dort drohen am Kojnos-pachte.“

1) Berg in Lappland bei dem bekannten Grubenort Gellivara. 2) Ofen. 3) Die Behausung des Lappen, im Sommer das Zelt, im Winter meistens die Blochhütte. 4) Berg in Lappland. 5) Die gefrorene Kruste an der Oberfläche des Schnees, die eine ausgezeichnete Schneeschuhbahn bildet. 6) Das „Große Lulewässer“. See. 7) Wahrhaftig, es ist der alte Waldvater! 8) Mt. 9) Der „Große Seefall“, wo sich die Fluten des Lulewässers aus dem oberen Seebecken in das zweite, tiefer gelegene ergießen. 10) Winterlager des Bären. 11) Joff-Bach. 12) Teufel. 13) Rennerterschlitten. 14) In Schweden bekommt der Jäger vom Staat für Erlegung eines Raubtieres Schußgeld.

— sagte Herkules Moser.

Erzählung von Max Bittrich.

Der Bauer Herkules Moser aß im jungen Jahre zum ersten Male bei natürlichem Licht zu Nacht, war jedoch weniger hoffnungstroh als in grauer Jahreszeit, obwohl sich sein bißchen hochgelegenes, kühles, armes Feld mit der Aussicht auf begnadetere Höhen nicht verschlechtert hatte.

„Verhagelter Haber!“ sagte Moser aus verzweifeltstem Nachsinnen heraus. Seine Frau Sabine wußte, was in ihrem Herkules vorging. Auch ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem schwarzen Gewölk über ihrem Hof.

Sabine schob sich seufzend an den Tisch, las wiederum das amtliche Schreiben. Am 20. Juni morgens 11 Uhr sollte im Notariat des nächsten Amtsstädtchens der Herkuleshof auf Betreiben des Hypothekengläubigers Ludwig Tobias versteigert werden.

Sabine wußte auch nach erneuter Durchsicht der schlechten Botschaft ihrem wortkargen Manne nichts anderes zuzurufen, als: „Weßhalb rührt sich der Jakob nicht? Mein letzter Brief hätte ihm ins Blut gehen müssen, wenn er noch einiges Gefühl für uns besäße. Dabei hat er unsere Kinder so gern gehabt. Kann ein Bruder seine Schwester und ihre Familie so hartherzig vergessen?“

Herkules Moser lachte bitter.

„Jakob“, fuhr die Frau fort, „hätte gut und gern die Hypothek übernehmen können. Hat er uns nicht schon vor Jahren erzählt, wieviel Geld er verdiene?“

„Für sich. Bekanntes Lied!“ spottete Moser. „Abgetriebener Gaul. Alte Erfahrung.“

„Rede weniger sparsam!“ begehrte Sabine auf. „Jedes Wort muß man dir ablaufen. Von deinen Brocken wird keiner satt. Wir haben für unsere Nachkommenschaft zu sorgen. Ich betreibe unsere Sache weiter, mag der gerichtliche Termin auch täglich deutlicher drohen.“

„Ich habe auf Tobias und seinen Anwalt eingeredet, bis ich naß war, so weit ich warm bin. Verstopfte Ohren!“ sagte Herkules Moser.

„Wenigstens antworten könnte Jakob. Früher hat er uns zugesagt, einzugreifen, sobald —“

„— er seinen Kasten voll hat. Verstummt Blechglocke!“ höhnte Moser.

„Und doch sind wir auf ihn angewiesen. Auf fremde Hilfe können wir uns noch weniger verlassen.“

„Bedeckter Himmel!“ sagte Moser.

„Vielleicht haben wir Jakob bisher falsch angepaßt“, wagte Sabine einzuwenden. „Er muß gezwungen sein, ganz rasch zu handeln, sonst verkläßt er gern die Zeit. Möglichst auf frischer Tat muß er das Geld heraussücken, in höchster Not; sonst verläßt er sich gern auf andre Hilfe. So war er immer, unser Jakob.“

„Trockne Wiese!“ sagte Moser.

Also wolle sie sich, wenn er schreibfaul bleibe, kurz vor der Versteigerung selbst zum Bruder begeben, um ihm den Untergang ihrer Familie in den Schädel zu schreien. So, in letzter Stunde, werde Jakob Rat schaffen.

Der Bauer senkte den Kopf rechts und links. „Zähes Leder!“ sagte er.

Zäh müsse man heutzutage öfter sein, um gegen Unglück standzuhalten, antwortete Sabine etwas spitz.

„War ich zu mürbe? Man schafft bis zum Liegenbleiben, und doch löst man für Korn, Heu, Kuh weniger als je.“

„Wer bürdet dir Schuld auf, Herkules!“ begütigte Sabine. „Du wirfst deinen Mut wiedergewinnen. Bis dahin will ich die Ohren steif halten. Wahrscheinlich schreibt uns mein verzweifelttes Tun und Denken wirksamere Recepte als ermüdete Hand und zerplagter Kopf.“

Moser erhob sich, um nach dem Vieh zu sehen.

„Magermilch!“ entgegnete er auf Sabines Vorschlag.

„Dieser Tobias!“ dachte Sabine derweile. „Muß er gerade unser Gütchen kaufen, um mit Bekannten am Wochen-End hier haufen zu können!“

Sabine wußte: von den Nachbarn erwartete niemand den Herkuleshof. Das war hoch und heilig versprochen. Nur dieser Geldgeber drohte.

Wenn man diesen harten Gläubiger — Sabine begann vor eigenen Gedanken zu staunen.

Gesetzt, ihr Bruder wick aus, Tobias blieb taub — welche Mittel blieben dann? Gewalt gegen Gewalt? Welche?

Eine Mutter war verpflichtet, für hilflose Angehörige zu kämpfen. Hier ihre fünf Kinder — dort Tobias. Angenommen, Bruder Jakob würde das Geld erst kurz nach dem Termin schaffen können, wie wäre dann der